

## **Predigt in der Klosterkirche zu Marienthal am Sonntag Quasimodogeniti**

(15. April 2007)

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Predigttext: Markus 16,9-14 (15-19)

9 Als aber Jesus auferstanden war früh am ersten Tag der Woche, erschien er zuerst Maria von Magdala, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte.

10 Und sie ging hin und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren und Leid trugen und weinten.

11 Und als diese hörten, daß er lebe und sei ihr erschienen, glaubten sie es nicht.

12 Danach offenbarte er sich in anderer Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie über Land gingen.

13 Und die gingen auch hin und verkündeten es den andern. Aber auch denen glaubten sie nicht.

14 Zuletzt, als die Elf zu Tisch saßen, offenbarte er sich ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten als Auferstandenen.

15 Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.

16 Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Liebe Gemeinde,

Quasimodogeniti - „Wie die neugeborenen Kinder“ so heißt der heutige Sonntag, den die frühe Christenheit den „weißen Sonntag“ nannte, denn die zu Ostern Getauften trugen die Osterwoche hindurch weiße Gewänder und legten sie erst am folgenden Sonntag wieder ab. Auch heute hängen die weißen Paramente in unseren Kirchen. Sie zeigen ein besonderes Christusgeschehen an: Jesus Christus erschien den Jüngern nach acht Tagen – unter ihnen der ungläubige Thomas.

Und das war nötig, denn in den Köpfen der Jünger war Leere. So wie es in Kopf und Herz eines Menschen leer sein kann, wenn ein naher Angehöriger stirbt.

„Das war´s“, so mögen sie gedacht haben damals in Jerusalem, „das war`s“ - mit ihm und uns.

Eigentlich hätten sie es besser wissen können. Zweimal ist ihnen gesagt worden: „Er ist auferstanden“!

„Das war`s“ eben nicht. Das Ende ist erst der Anfang. Maria Magdalena, die erste Zeugin der Auferstehung, hat ihnen erzählt, dass ihr der auferstandene Christus erschienen ist. Sie glauben`s nicht.

Und dann die beiden Männer, denen der Auferstandene unterwegs erscheint. Sie haben ihn erkannt und den anderen erzählt. Auch ihnen glauben sie nicht. „Das war`s“ – so geht es durch ihr leeres Herz.

Sie sind noch immer zerrissen, obwohl doch auch ihnen seit dem Ostermorgen gilt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Noch immer zerrissen, obwohl schon längst erlöst – zwischen diesen Polen leben wir als Christen und vermutlich ist in jedem und jeder von uns – damals wie heute - etwas von diesen ungläubigen Jüngern.

Ich kann den Unglauben der Jünger gut nachvollziehen. Was hatten sie erlebt in den letzten Tagen! Der Einzug in Jerusalem, vom Palmsonntag zum Gründonnerstag, der Feier des Abendmahls zum Verrat des Judas, das Waffengeklirr im Garten Gethsemane und die Verleugnung des Petrus. Und dann die Aburteilung vor Pontius Pilatus, das Geschrei der Menge, als der ihnen – so recht nach der Manier der Gewaltigen – die Entscheidung überließ zwischen Jesus und Barrabas.

Noch klingt er in den Ohren der tausendstimmige Schrei: Freiheit für Barrabas, den Verbrecher aber Tod diesem Jesus. Der schmachvolle Zug durch die Straßen der Stadt, die Kleider verlost, der Spott und die Ohnmacht, die sie selber erfüllte. Warum hilft ihm denn keiner, ihm, der so vielen geholfen hat. Warum, warum nicht?

Und dann die Kreuzigung. Schmachvoller und abstoßender konnte damals keiner sterben. Und er starb. Wer soviel Tod erlebt hat, wer so viel Ohnmacht erlitten hat, wer soviel Spott und Schande aushalten muß, in dessen Herz, in dessen Kopf ist kein Platz für die Stimme des Lebens inmitten des Todes: „Er ist auferstanden!“

Und der kann auch nicht begreifen, dass in diesem Weg, den Jesus aus freien Stücken auf sich genommen hat, Leben liegen soll.

Sie glaubten`s nicht.

Und heute?

Wir leben so, als sei dieses Leben die einzige und letzte Gelegenheit. Wir leben so, als ob es keine Zukunft nach diesem Leben gäbe. Im Lebensgefühl vieler Menschen hat ein Leben nach dem Tod keinen Raum. Ob man sich deswegen auch die Toten vom Leibe hält, sie anonym bestattet? Die Grabdenkmäler hier in der Klosterkirche zeugen noch von einem anderen Lebensgefühl. Dem Stifter des Klosters, dem Grafen Friedrich II. von Sommerschenburg, der 1162 starb, hat man auf seiner verloren gegangenen Grabplatte geschrieben: „Christus, glücklich möge dieser Gründer des Klosters Mariental mit den Bewohnern des Himmels sein, ein Freund der Tugend, der kluge und hochherzige und treue Graf Friedrich.“ Im Kapitelsaal, in dem sich die Mönche des Klosters regelmäßig trafen, wurden die Äbte beigesetzt. Damit blieben sie auch als Tote noch Mitglieder der Gemeinschaft. Nicht anders war

im Blick als man die Toten der Gemeinde noch auf dem Kirchhof beisetzte, dem Friedhof rund um die Kirche angelegt. Da wurden die Toten noch erinnert, vor oder nach dem Kirchengang besuchte man die Gräber und die Toten blieben im Gedächtnis der Gemeinde.

An der Art wie wir mit unseren Toten umgehen wird etwas deutlich, ob wir Hoffnung für sie und uns haben oder nicht. Es wird etwas davon erkennbar, ob unser Leben nur im Horizont zwischen Geburt und Sterben gelebt wird oder eine weitergehende Perspektive hat. Was man davon hat, so höre ich die unausgesprochene Frage. Meine Antwort: Gelassenheit und Zuversicht – das Leben erfüllt sich nicht in den Tagen hier und jetzt – aber die Tage hier und jetzt werden in einem größeren Horizont gestellt. In einen ewigen, in den des Himmels, wie die Alten sagten.

Im 17./18. Jahrhundert war es üblich, an diesem Sonntag die Erstkommunion der Kinder zu feiern. Dieser Tradition haben sich auch die evangelischen Kirchen angeschlossen, indem die Konfirmation evangelischer Kinder und der damit verbundene erste Gang zum Abendmahl auf diesen Sonntag gelegt wurde. In vielen Gemeinden ist das bis heute so geblieben.

In der Braunschweiger Zeitung konnte man gestern lesen, wie Wolfenbütteler Konfirmanden ihre Konfirmation sehen.

Ich will einige von ihnen zu uns sprechen lassen. Die 13-jährige Solveigh sagt: „Man sollte sich konfirmieren lassen, wenn man wirklich ein Christ ist, und sich dazu bekennen möchte. Ich glaube, dass man sich Gott dadurch zu einem lebenslangen Freund macht.“ Die 14-jährige Carolin: „Ich wurde getauft, also sollte ich auch konfirmiert werden. Das ist ein wichtiger Schritt, um der Kirche anzugehören. Es wird eine schöne Feier geben. Darnach will ich mich in der Kirche sozial engagieren und den Betreuerschein machen.“ Und Tim meint: „Mir bedeutet es sehr viel. Das ist die Aufnahme in die Gemeinde. Man gehört dann dazu. Außerdem darf man am Abendmahl teilnehmen. Für mich ist das eine ganz bewusste Entscheidung. Ich bin erst im Januar getauft worden.“

In derselben Zeitungsausgabe erinnern sich einige Ältere an ihre Konfirmation, die zum Teil 50 Jahre zurückliegt. Mich hat verblüfft, dass sie alle noch ihren Konfirmationsspruch auswendig kannten und dass sie sagten, dieser Spruch habe sie ihr Leben lang begleitet.

Die Jünger saßen – ganz unter dem Eindruck des Karfreitags und des Kreuzestodes Jesu - zusammen und dachten: „Das war`s!“ Aus ihrer Trauer, aus ihrer Depression

wurden sie erst herausgerissen, als der Auferstandene selbst in ihrer Mitte erschien. Auch wir stehen heute unter dem Eindruck der Kreuze in unserer Welt, dem Elend im Irak, das wir schon gar nicht mehr als Tod und Verderben wahrnehmen, weil die Berichte über den Terror schon so regelmäßig in unseren Nachrichten auftauchen wie der tägliche Wetterbericht. Nur sie bestimmen uns doch, diese großen und kleinen Nachrichten und sie lassen den Tod allgegenwärtig erscheinen, als die bestimmende Realität in unserem Leben.

Da hilft nur eins: Sich des Wortes Gottes erinnern, sich das Zeugnis der vor uns Gestorbenen vergegenwärtigen – und sei es, dass wir uns ihre Grabdenkmäler ansehen. Lesen, was sie uns an tröstlicher Botschaft zu sagen haben und gerade hier in Mariental dieses Kloster als Zeugnis des Glaubens sehen. Es waren doch nicht nur wirtschaftliche Interessen, die die Zisterzienser im 11. Jahrhundert von Citeaux aus ihre Klöster in ganz Europa bauen ließen. Es war in erster Linie ihr Wille Zeugnis abzulegen, von dem Glauben, der sie bewegte und der dann auch zur Tat wurde. Sie haben das Wort Jesu aufgenommen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Die Mönche haben dies auf ihre Weise getan, indem in den Klöstern regelmäßig gebetet, die Stundengebet gesprochen und die Liturgie gefeiert, indem Stille einkehrte und alle, die hier lebten, darüber nachdachten, wie es denn mit ihrem Leben und mit der Hoffnung, dem Glauben und der Zuversicht aussieht. Sie haben gespürt, dass es den Wechsel von Licht und Dunkel braucht, damit das Leben nicht in ständigem Aktivismus daher rennt und sie wussten, dass es Zeiten zur Kontemplation, zum Bedenken des Wortes Gottes geben muß, damit nicht nur die Zeitungsnachrichten Herz und Kopf ausfüllen.

Sie, liebe Marientaler, haben das große Privileg in diese Atmosphäre, in diese Geschichte ihre Gemeindegarbeit einbinden zu können, sich von diesem Reichtum des geistlichen Lebens auch heute noch bewegen zu lassen und Menschen durch Ihr Zeugnis daran Anteil zu geben. Es ist eine Sehnsucht in den Menschen, dass es wieder mehr Orte gäbe, die von solchem Geist erfüllt sind.

Über den Klöstern der Zisterzienser stand als Motto: „Das Tor ist offen – mehr noch das Herz.“ Es ist gut, dass Ihre Kirchentüren offen und Besucher willkommen sind und dass Sie hier klar und deutlich Zeugnis geben von dem Leben, das uns der

Auferstandene geschenkt hat. Damit wieder mehr Menschen im Glauben und aus dem Glauben leben können.

Mit einem österlichen Liedvers von Paul Gerhard schließe ich:

„Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied; wo mein Haupt durch ist gangen, da nimmt er mich auch mit. Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not, er reißet durch die Höll, ich bin stets sein Gesell.“

Gottes Segen begleite Sie auf diesem Weg.

Amen.